

Geschichte der Fakultät für Psychologie

Redaktion: Univ.-Prof. Dr. Klaus Kubinger (Institutsvorstand 2001-2004)

Vom Anfang bis zur Nachkriegszeit

von Dr. Gerhard Benetka

1. Vorgeschichte

Die moderne Psychologie verdankt ihre Anfänge als selbständige Wissenschaftsdisziplin einer tiefen Identitätskrise, in die um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Philosophie im Zuge des rasanten Aufstiegs (natur-)wissenschaftlicher Forschung geraten war. Wozu sollte das Entwerfen phantastischer philosophischer Systeme noch gut sein in einer Zeit, in der die empirischen Einzelwissenschaften versprachen, die kleinen und großen Fragen und Probleme der Menschen durch empirisches Forschen im Labor statt durch phantasievolles Spekulieren am Schreibtisch zu lösen? Ein Gutteil des Philosophierens an den deutschsprachigen Universitäten war damals der Suche nach einer Antwort auf diese Frage gewidmet. Es galt, das Verhältnis von Philosophie und empirischer Forschung neu zu bestimmen. Eine Möglichkeit, die wissenschaftlich in Misskredit geratene Philosophie zu rehabilitieren, bestand darin, zumindest Teilgebiete der Philosophie selbst nach der Art einzelwissenschaftlicher Forschung zu betreiben. In diesem Kontext ist schließlich die Psychologie entstanden: Als Versuch, traditionelle Probleme der philosophischen Erkenntnistheorie in wahrnehmungs- und denkpsychologische Fragestellungen umzudeuten und damit einer empirischen Forschung zugänglich zu machen.

An der Universität Wien wurde diese für die Entstehung der modernen Psychologie ausschlaggebende Verbindung zwischen Philosophie und Denk- und Forschungsweisen der Naturwissenschaften durch Franz Brentano (1838-1917) hergestellt. In dem wenige Wochen vor seinem Amtsantritt in Wien erschienenen Hauptwerk *Die Psychologie vom empirischen Standpunkte* (Brentano, 1874) hatte er das Programm einer (gleich allen übrigen Naturwissenschaften) allein auf Erfahrung gestützten, „deskriptiven“ Psychologie entworfen, die durch eine exakte begriffliche Klärung der psychischen Phänomene die Fundamente auslegte, auf denen eine neue „wissenschaftliche Philosophie“ errichtet werden konnte.

Bald nach seiner Berufung nach Wien begann sich Brentano für die Errichtung eines experimentalpsychologischen Laboratoriums einzusetzen. Hätten seine Bemühungen Erfolg gehabt, dann wäre dies die erste derartige Forschungseinrichtung der Welt gewesen. So ist das Verdienst der ersten Institutsgründung Wilhelm Wundt zugefallen: 1879 konnte er an der Universität Leipzig ein experimentalpsychologisches Laboratorium einrichten, das in der Folge das Vorbild abgab für die Gründung ähnlicher Institute in Europa und in Übersee.

Brentano ist in Wien letztlich aus politischen Gründen gescheitert. Er, der nach der Erklärung des Dogmas der Unfehlbarkeit des Papstes am Ersten Vatikanischen Konzil sein Priesteramt zurückgelegt hatte und nach seiner Übersiedelung nach Wien auch aus der Katholischen Kirche ausgetreten war, wurde vor allem vom katholisch-konservativen Lager heftig angefeindet. Als er zu Beginn der achtziger Jahre heiraten wollte, legte er, da er im katholischen Österreich als ehemaliger Priester rechtliche Anfechtungen seiner Ehe befürchten musste, seine Staatsbürgerschaft und damit aber auch seine Professur an der Wiener Universität nieder, um in Sachsen seine Braut zu ehelichen. Nach Wien zurückgekehrt, erhielt er sofort seine Staatsbürgerschaft wieder. Die Wiedererteilung der Professur wurde ihm aber von der konservativen Unterrichtsverwaltung verwehrt. Bis zu seinem Abgang von der Wiener Universität im Jahr 1894 (also immerhin vierzehn Jahre lang) konnte Brentano nur mehr als Privatdozent lehren – und damit weder auf Studienabschlüsse, noch auf Habilitations- oder Berufungsverfahren an der Philosophischen Fakultät Einfluss nehmen.

Was Brentano Zeit seines Lebens versagt blieb, das ist seinem früheren Schüler Alexius Meinong (1853-1920) 1894 in Graz gelungen: die Errichtung eines experimentalpsychologischen Laboratoriums – des ersten an einer österreichischen Universität. Nach Brentanos Rückzug aus Wien – also etwa zur selben Zeit, als Meinong sein Institut in Graz hatte gründen können – wurde die Frage der Einrichtung eines experimentalpsychologischen Instituts auch an der Universität Wien wieder diskutiert: Der ehemalige Brentano-Schüler Franz Hillebrand (1863-1926) erhielt zwar vom Unterrichtsministerium finanzielle Mittel für den Ankauf von Apparaturen zugesagt, aber von der Universität keine geeigneten Räumlichkeiten zugewiesen. Ein ihm zur Verfügung gestelltes Provisorium konnte er nicht mehr nutzen. Im Sommer 1896 wurde er an die Universität Innsbruck berufen, wo er ein Jahr später ein experimentalpsychologisches Laboratorium – das zweite in Österreich – einrichtete. Im Vorlesungsverzeichnis der Wiener Universität war im Sommersemester 1896 das erste Mal ein Institut für experimentelle Psychologie als Universitätseinrichtung ausgewiesen worden – tatsächlich bestanden hat diese Einrichtung aber nicht.

Das Fehlen eines Laboratoriums war auch der Grund dafür, dass in den Folgejahren experimentelle Psychologie im engeren Sinn weder in der Forschung noch in der Lehre besondere Pflege fand. Zwar haben sich im Bereich der Philosophie und Pädagogik immer wieder namhafte Gelehrte auch zu psychologischen Fragen in Schrift und Wort zu psychologischen Fragen geäußert: Ernst Mach (1838-1916) z. B., dann auch Friedrich Jodl (1849-1914) und Wilhelm Jerusalem (1854-1923), der nach seiner Habilitation im Sommer 1891 einige Wochen in Wundts Laboratorium in Leipzig zugebracht hatte, um sich mit den neuen Methoden der experimentellen Psychologie vertraut zu machen. Im Sommersemester 1899 hielt der Meinong-Schüler Alois Höfler (1853-1922), der später das an der Universität Wien bestehende Ordinariat für Pädagogik erhalten sollte, als

erster eine Lehrveranstaltung über experimentelle Psychologie mit Demonstrationen ab, und zwar unter dem Titel: „Die einfachsten psychologischen Experimente und ihre Interpretation“. Bemerkenswert sind auch die Bemühungen von Adolf Stöhr (1855-1921), der ein von ihm 1902 am Volkshaus Ottakring eingerichtetes „Experimentell-Psychologisches-Kabinett“ zumindest einige Semester lang auch zu Übungszwecken in seinen Universitätslehrveranstaltungen benutzte. Stöhr hatte 1900 einen Lehrauftrag erhalten, neben Philosophie-Kursen auch Vorlesungen und Übungen über experimentelle Psychologie abzuhalten. Stöhr wurde 1910 schließlich auf das an der Universität Wien seit 1895 bestehende dritte Ordinariat für Philosophie berufen. Nach Stöhrs Tod wurde diese Lehrkanzel mit Karl Bühler besetzt.

2. Die Gründung des Wiener Psychologischen Instituts im Herbst 1922

Die mit Karl Bühlers Berufung erfolgte Gründung des Psychologischen Instituts in Wien war in einem engen Zusammenhang mit den sozialdemokratischen Bemühungen um eine grundlegende Neuordnung des Schulwesens gestanden. Das pädagogische Hauptanliegen der Wiener Schulreformen war, dass sowohl die strukturelle Organisation als auch die inhaltliche Gestaltung des Schulunterrichts „kindgemäß“, d. h. auf den körperlichen und (!) psychischen Entwicklungsstand der Schüler abgestimmt werden sollte. Einer als Erfahrungswissenschaft auftretenden Psychologie begegnete man daher mit großem Interesse: Anstatt abstrakter Spekulationen versprach sie konkrete empirische Untersuchungen, die „wirkliche“ Einblicke in das „Seelenleben“ des Schulkindes erwarten ließen.

Um Bühlers Berufung an die Wiener Universität, die an der Frage der Einrichtung eines Psychologischen Instituts zu scheitern drohte, zu ermöglichen, kam zwischen dem sozialdemokratischen Stadtschulrat und dem christlichsozialen Unterrichtsministerium ein – angesichts des gespannten politischen Klimas zwischen den beiden großen politischen Blöcken – erstaunlicher Kompromiss zustande. Die Stadt stellte der Universität ein seit 1913 an der Niederösterreichischen Lehrerbildungsanstalt bestehendes und mit der Trennung Wiens von Niederösterreich in ihren Besitz übergegangenes psychologisches Laboratorium zur Mitbenutzung zur Verfügung. Im Gegenzug erklärte sich Karl Bühler dazu bereit, am neu errichteten Pädagogischen Institut der Stadt Wien – der pädagogischen Zentrale der sozialdemokratischen Schulreform – für angehende Grundschullehrer Kurse aus Psychologie abzuhalten.

Das im Oktober 1922 gegründete Wiener Psychologische Institut „gehörte“ also nicht der Universität, sondern der Gemeinde Wien. Für Räumlichkeiten – das Institut war bis 1934 im Gebäude des Stadtschulrates für Wien am Ring untergebracht –, Ausstattung mit Apparaten, Betriebskosten, Institutsdiener, ja selbst für das Gehalt von Karl Bühlers Frau Charlotte – sie sollte die Stelle einer Institutsassistentin bekleiden – kam die Stadt auf. Diese ungewöhnliche Konstruktion erwies sich für das Ehepaar Bühler von Anfang an als äußerst vorteilhaft: Das enge Naheverhältnis zur Stadtverwaltung

machte es möglich, dass Schulen, Kindergärten und – für die Arbeit von Charlotte Bühler (1893-1974) von großer Bedeutung – die Städtische Kinderübernahmestelle zu einem Ort der psychologischen Forschung werden konnten.

3. Forschung und Lehre in der Zwischenkriegszeit

Innerhalb nur weniger Jahre war es Karl und Charlotte Bühler gelungen, am Wiener Psychologischen Institut einen international renommierten Forschungs- und Ausbildungsgrößbetrieb zu etablieren. Gelder der Rockefeller-Stiftungen erlaubten die Beschäftigung eines ständigen wachsenden Stabes von Institutsassistenten, die unabhängig vom offiziellen Stellenplan in die universitäre Lehre und Forschung integriert wurden. Die hohe Attraktivität, die das Wiener Psychologischen Institut damals auf begabte junge Menschen aus aller Welt ausübte, spiegelt sich unmittelbar in den StudentInnenzahlen wider: Für Karl Bühlers Hauptvorlesung - im „Kleinen Festsaal“ der Wiener Universität waren oft mehr als tausend Hörer inskribiert. Ein ungewöhnlich hoher Prozentsatz von Studierenden kam aus dem Ausland: aus den ehemaligen östlichen Kronländern der Donaumonarchie und dann vor allem aus den USA. 1937 sollen nach den Erinnerungen Charlotte Bühlers (1984, S. 26) Studenten aus 18 verschiedenen Ländern an den Kursen am Wiener Psychologischen Institut teilgenommen haben.

Für die Qualität des Ausbildungsprogramms spricht die große Zahl an prominenten Namen, die unter den DissertantInnen und MitarbeiterInnen des Ehepaars Bühler zu finden sind: Egon Brunswik (1903-1955), dessen spätere Frau Else Frenkel (1908-1958), Hildegard Hetzer (1899-1991), Peter R. Hofstätter (1913-1994), Käthe Wolf (1907-1967) etwa, aber auch Persönlichkeiten, die sich später in der Psychoanalyse einen Namen machten, wie Kurt Eissler (1908-1999) und Rudolf Ekstein (geb. 1912), dann der Motivforscher Ernest Dichter (1907-1992), die Schriftstellerin Hilde Spiel (1911-1990), der Philosoph Karl Popper (1902-1994), der vergleichende Zoologe Konrad Lorenz (1903-1989) und viele andere mehr; nicht zu vergessen natürlich die Urheber der berühmten Studie über Die Arbeitslosen von Marienthal (Jahoda & Zeisl, 1933): Ihr Organisator, der Mathematiklehrer Paul F. Lazarsfeld (1901-1976), war Ende der zwanziger Jahre an das Wiener Psychologische Institut gekommen und über ein Stipendium aus den Mitteln der Rockefeller-Stiftung als Assistent beschäftigt worden. 1931 initiierte er die Gründung der Österreichischen Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle, an der unter Mitarbeit von Marie Jahoda (geb. 1907) und Hans Zeis(e)l (1905-1992) erste Ansätze nicht nur zur modernen Markt- und Meinungsforschung, sondern auch zu einer an aktuellen politischen Fragen orientierten empirischen Sozialforschung entwickelt wurden.

Die Forschungsarbeit, die während der Zwischenkriegszeit am Wiener Psychologische Institut geleistet wurde, beeindruckt nicht nur durch ihre Produktivität, sondern vor allem auch durch ihre interdisziplinäre und internationale Ausrichtung. Alles, was auf dem Gebiet der Psychologie in der

ganzen Welt geleistet wird, sollte, wie Karl Bühler es programmatisch formulierte, am Wiener Psychologischen Institut „aufmerksam verfolgt werden, um das Brauchbare herauszunehmen und verwerten zu können“ (K. Bühler, 1924, S. 72).

Eine große Vielfalt an Fragestellungen wurde untersucht; allen Studien gemeinsam war der Bezug auf einen Methodenpluralismus, den Karl Bühler in seinem berühmten Buch über Die Krise der Psychologie (Bühler, 1927) schließlich auch philosophisch zu begründen versucht hatte. Eine von Charlotte Bühler geleitete ForscherInnengruppe beobachtete an der Städtischen Kinderübernahmestelle Säuglinge und Kleinkinder, um aus deren Verhalten Kriterien für die Festlegung des „normalen“ Verlaufs von Reifungsprozessen ableiten zu können; eine andere Gruppe um Charlotte Bühlers sammelte und interpretierte Tagebücher von Schülern, um Einblicke in das Seelenleben pubertierender Jugendlicher aus „gutem Haus“ zu erhalten; Lazarsfeld und seine StudentInnen stellten Fragebögen zusammen, um das psychische Erleben „proletarischer Jugend“ kennen zu lernen – ein psychisches Erleben, das sich eben nur in Ausnahmefällen in Form von schriftlichen Selbstdarstellungen zu äußern pflegte; unter der Leitung von Egon Brunswik wurde experimentelle Wahrnehmungspsychologie betrieben. Während Karl Bühler (1933, 1934) an seiner (viele Entwicklungen der modernen Semiotik vorwegnehmenden) Sprachtheorie und damit seinem Selbstverständnis nach auch an der theoretischen Grundlegung der Psychologie arbeitete, versuchte Charlotte Bühler einen großen Teil der in Dissertationen von StudentInnen erarbeiteten Befunde zunächst zu einer einheitlichen Theorie der psychischen Entwicklung im Kindes- und Jugendalter (Ch. Bühler, 1928), später dann mit Hilfe von biographischen Studien zu einer „Psychologie des menschlichen Lebenslaufes“ auszubauen (Ch. Bühler, 1933).

Sowohl im deutschen als auch im angelsächsischen Sprachraum fand die Bühler-Schule weite Anerkennung. Sichtbarer Ausdruck dafür waren Gastprofessuren, die Karl Bühler 1927 und 1929 an verschiedenen US-amerikanischen Universitäten wahrnahm, sowie seine Wahl zum Vorsitzenden der Gesellschaft für experimentelle Psychologie, die 1929 ihren 11. Kongress in Wien abhielt.

Über die politische Zäsur der Jahre 1933/34 hinweg war aber das hohe wissenschaftliche Niveau von Forschung und Ausbildung am Wiener Psychologischen Institut nicht mehr aufrechtzuerhalten. Der Abgang wichtiger Mitarbeiter – Hetzer war nach Deutschland übersiedelt, Lazarsfeld von einem von der Rockefeller-Foundation gewährten USA-Stipendienaufenthalt nicht mehr zurückgekehrt, Brunswik von Edwin C. Tolman an die University of California nach Berkeley geholt worden – konnte nicht wettgemacht werden. 1935 begann sich zudem die Rockefeller-Foundation aus der Finanzierung des Instituts zurückzuziehen. Im Jänner 1938 nahmen Karl und Charlotte Bühler für Herbst desselben Jahres Professuren an der katholischen Fordham University in New York an.

Aufgrund der geänderten politischen Umstände kam diese Berufung dann aber nicht zustande.

4. Emigration

Wenige Tage nach dem Anschluss, am 23. März 1938, wurde das Institut nach einer Hausdurchsuchung von der Gestapo geschlossen und Karl Bühler in „Schutzhaft“ genommen. Seine Frau befand sich damals gerade auf einer Vortragsreise in Norwegen. Von Oslo aus gelang es ihr, nach sechs Wochen die Freilassung ihres Mannes zu bewirken. Karl und Charlotte Bühler emigrierten schließlich in die Vereinigten Staaten. Auch viele SchülerInnen und MitarbeiterInnen waren zur Emigration gezwungen. Die meisten von ihnen gingen in die USA. Überblickt man ihre weiteren akademischen Karrieren, so fällt auf, dass die Realisierung von Entwicklungschancen in einer neuen, fremden Wissenschaftskultur vor allem jenen gelungen ist, die zum Zeitpunkt ihrer Emigration noch relativ jung waren. Das Ehepaar Bühler ist selbst ein schlagendes Beispiel dafür: Während die um 14 Jahre jüngere Charlotte Bühler in dem sich in den USA allmählich herausbildenden Forschungs- und Berufsfeld der Klinischen Psychologie und Psychotherapie rasch Anschluss fand – sie zählte zu den Mitbegründern der Humanistischen Psychologie –, konnte der bei seiner Ankunft in Amerika schon sechzigjährige Karl Bühler in dem weitgehend von (neo-)behavioristischen Strömungen dominierten wissenschaftlichen Diskurs der amerikanischen Psychologie nicht mehr Fuß fassen. Die vor allem an verhaltensbiologischen Fragenstellungen orientierten Arbeiten, die er im amerikanischen Exil veröffentlicht hatte, wurden erst Jahrzehnte nach seinem Tod im Zusammenhang mit dem wachsenden wissenschaftlichen Interesse an der Semiotik neu entdeckt und als bahnbrechend gewürdigt. Für die ältere Generation der emigrierten Bühler-MitarbeiterInnen ist vor allem die äußerst erfolgreiche Karriere Paul Lazarsfelds im Kontext der amerikanischen Soziologie zu erwähnen. Käthe Wolf (1907-1967) und Else Frenkel-Brunswik (1908-1958) gelang es, sich im Fachzusammenhang der Psychologie einen Namen zu machen. Erstaunlich ist, wie vor allem die jüngere Generation der Bühler-SchülerInnen in den USA reüssieren konnte. Vor allem die Frauen dieser Generation vermochten sich relativ rasch in das nach 1945 rasch expandierende Feld der Klinischen Psychologie zu integrieren.

5. Nach 1938

Nach der Entlassung Karl Böhlers wurde zunächst mit dem Grazer Pädagogen und Jugendkundler Otto Tumlirz (1890-1957) ein Nationalsozialist zur Supplierung der Lehrkanzel nach Wien geholt. Der Ruf erging aber dann mit 1. April 1939 an den Königsberger Professor Gunther Ipsen. Ipsen war Volkskundler, also kein Psychologe: Somit war der Psychologie der wichtigste Lehrstuhl in der „Ostmark“ verloren gegangen.

Allerdings hat Ipsen – er war vom Frühsommer 1939 an als Offizier zur Wehrmacht eingerückt – in Wien nie unterrichtet. Nach Kriegbeginn lotste er von der Kriegsfront aus den früheren Königsberger Kollegen Arnold Gehlen

auf ein Philosophie-Ordinariat nach Wien. Dem an einer biologisch fundierten philosophischen Anthropologie arbeitenden Gehlen wurde schließlich in Vertretung Ipsens die kommissarische Leitung des Wiener Psychologischen Instituts übertragen. Ein Psychologe war Gehlen nicht.

Der Unterricht in Psychologie wurde in diesen Jahren von dem Institutsassistenten Norbert Thumb aufrechterhalten. Thumb, der noch bei Karl Bühler dissertiert hatte, war im Frühjahr 1938 zum Nachfolger Egon Brunswiks bestellt worden. 1941 konnte er sich für Psychologie habilitieren. Als Thumb immer wieder für geraume Zeit als Wehrmachtpsychologe eingezogen war, wurde zu seiner Vertretung die ehemalige Brunswik-Schülerin und Hauptschullehrerin Sylvia Klimpfner (1907-1980) bestellt. Nach ihrer Habilitation 1943 erhielt sie am Wiener Psychologischen Institut eine planmäßige Assistentenstelle eingerichtet.

6. Die Berufung Hubert Rohrachers 1943

Für die deutschsprachige Psychologie war die Ära des Nationalsozialismus in institutioneller Hinsicht eine Zeit des Wachstums. In der Offiziers- und Spezialistenauslese im Rahmen der Wehrmacht hatte das noch junge Feld ein erstes, rasch expandierendes Berufsfeld gefunden. 1942, so schätzt man, waren nicht weniger als 450 Psychologen bei Heer, Luftwaffe und Marine tätig. Um die von ihr beschäftigten Psychologen ordnungsgemäß verbeamtet zu können, drängte die Wehrmacht auf die Einführung eines den allgemeinen rechtlichen Anforderungen für den Eintritt in die Laufbahn des höheren Dienstes entsprechenden staatlichen Examens. Die Psychologen wussten die Gunst der Stunde zu nutzen: Eine Kommission der Deutschen Gesellschaft für Psychologie arbeitet einen Entwurf zu einer Diplomprüfungsordnung aus, der das künftige Fachstudium ganz auf die Bedürfnisse der Diagnostik in der Wehrmacht abstellt. (Vgl. dazu Geuter, 1984)

Der Erlass der Diplomprüfungsordnung – sie trat mit April 1941 in Kraft – führte dazu, dass an einigen Universitäten des Reichs neue Psychologie-Professuren geschaffen bzw. seit Jahren vakante Ordinariate wiederbesetzt wurden. Auch an der Universität Wien begann man nun die künftige Vertretung der Psychologie neu zu ordnen. Im Mai 1942 wurde in der Fakultät die Einrichtung eines Extraordinariats für Psychologie beschlossen und im Sommer desselben Jahren Hubert Rohracher – an zweiter Stelle gereiht – in den Berufungsvorschlag aufgenommen.

Die Nominierung Rohrachers ist bemerkenswert: Rohracher, der sich 1932 an der Universität Innsbruck für Psychologie habilitiert und dort am Institut für experimentellen Psychologie eine Assistentenstelle innegehabt hatte – war nach dem März 1938 aus politischen Gründen aus dem Universitätsdienst entlassen und zur Wehrmachtpsychologie eingezogen worden. Aufgrund mehrerer Briefe an seinen Vater, in denen er seine „Überzeugung und Hoffnung zum Ausdruck brachte, dass Deutschland den Krieg verlieren werde“, forderte im Spätherbst 1940 die Gestapo, die seine

gesamte Korrespondenz überwacht hatte, seine Entlassung aus der Wehrmacht und die Überstellung in ein Konzentrationslager. Rohracher entzog sich dem Zugriff, indem er sich „freiwillig“ zu einer Ausbildungsgruppe für den Frontdienst meldete. Nach einem Monat wurde er zu einem Reserve-Bataillon versetzt. Die Erhebungen gegen ihn wurden damals offenbar eingestellt. Erfolgreich konnte er in den Folgemonaten die Aufhebung seiner Suspendierung vom Universitätsdienst und die Wiedererteilung seiner Lehrbefugnis an der Universität Innsbruck betreiben.

Dass Rohracher trotz seiner amtsbekannten Ablehnung des Nationalsozialismus im April 1943 nach Wien berufen wurde, lag daran, dass sich Kreise der Wehrmacht von seinen EEG-Untersuchungen, die er noch in seiner Innsbrucker Zeit begonnen hatte, kriegstechnisch verwertbare Ergebnisse versprachen. Zur Fortführung seiner Forschungen (Rohracher beschäftigte sich damals bereits auch mit der Untersuchung der von ihm entdeckten Mikrovibrationen) erhielt er vom Berliner Reichsministerium jährlich 10 000 Reichsmark zugewiesen – eine Forschungssubvention, die für die Verhältnisse der damaligen Psychologie außergewöhnlich hoch war.

7. Praktische Psychologie während der NS-Zeit

Mit dem Antritt der neuen Wiener Professur war auch die Übernahme der Leitung des Psychologischen Instituts verbunden. Seine wissenschaftlichen Mitarbeiter konnte sich Rohracher allerdings nicht selbst aussuchen. Sowohl Nobert Thumb als auch Silvia Klimpfinger musste er als Assistenten übernehmen. Beide waren nicht mit Grundlagenforschung, sondern mit der Bearbeitung unmittelbar praxisrelevanter Fragen beschäftigt: Sie hielten Schulungskurse in den verschiedenen Aus- und Weiterbildungseinrichtungen der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) ab und führten psychologische Begutachtungen so genannter „schwieriger“ Erziehungsberatungsfälle in den Räumen des Instituts durch. Klimpfinger war zudem mit der Anpassung der zu Beginn der dreißiger Jahre von Charlotte Bühler und Hildegard Hetzer entwickelten Kleinkindertests für die Selektionsaufgaben der NSV beschäftigt. Die Testmaterialien wurden am Institut hergestellt und Verzeichnisse der lieferbaren Bestände an InteressentInnen verschickt. Hauptabnehmer waren die reichsweit aufgebauten Erziehungsberatungsstellen der NSV. Thumb ging neben seiner Tätigkeit für die NSV auch seinen arbeitswissenschaftlichen Interessen nach. Im Zuge des Auf- und Ausbaus großer Produktionsstätten für die Rüstungsindustrie im Süden von Wien bot er seine Dienste im Namen des Instituts für die Lösung praktischer Probleme des Zwangsarbeitereinsatzes an. Ab 1943 zählten u. a. die Flugzeugwerke Heinkel, die Junkers Flugzeug- und Motorenwerke, die Flugmotorenwerke Ostmark und die Semperit-Gummiwerke zu den Kunden des Instituts. Auf der Grundlage von Arbeitsplatzanalysen wurden kurze, rasch durchführbare psychotechnische Methoden zur Grobauslese bei „Masseneinsätzen“ entwickelt und leitende Firmenmitarbeiter in die Handhabung der Testverfahren eingeschult. Neben studentischen Hilfskräften war nahezu die gesamte Institutsbelegschaft – von der Bibliothekarin über die Schreibkraft bis zum Institutsmechaniker – in

die Kooperation mit den Rüstungsbetrieben eingebunden.

8. Wiederaufbau

Am 10. September 1944 fielen die ersten Bomben auf die bisher von alliierten Luftangriffen verschont gebliebene Wiener Innenstadt. Auch das Universitätshauptgebäude wurde getroffen – bis zum April 1945 insgesamt vierundzwanzig Mal. In das Gebäude Liebiggasse 5 (jetzige „Psychologicum“) schlug am 21. Februar 1945 eine Fliegerbombe ein. Der dritte Stock, in dessen einen Hälfte das Psychologische Institut seit 1934 untergebracht war, wurde nahezu vollständig zerstört. In Zimmern des „Slawischen Seminars“ im ersten Stock wurde noch ein „Notinstitut“ eingerichtet. Als der Universitätsbetrieb mit dem Näherrücken der Front völlig zum Erliegen kam, übersiedelte Rohracher mit seiner Frau – ihre Wiener Wohnung war ausgebombt – nach Tirol, wo sie in der Umgebung von Innsbruck das Kriegsende abwarteten.

Erst im September konnte er wieder nach Wien zurückkehren. Als Privatmann – also ohne dafür mit einem Mandat der österreichischen Unterrichtsministeriums ausgestattet zu sein – nahm Rohracher Kontakt mit Karl Bühler auf, um ihn eine Rückkehr an die Wiener Lehrkanzel anzubieten. Bühler zeigte sich durchaus interessiert. Allerdings hat sich in der österreichischen Unterrichtsverwaltung niemand wirklich für eine Wiederberufung eingesetzt. So ist Bühler schließlich in den USA geblieben.

Im Juni 1947 wurde Hubert Rohracher dann zum ordentlichen Professor für Philosophie ernannt. Im selben Jahr ist seine Einführung in die Psychologie erschienen – in den Wirren um und nach dem Kriegende in Tirol entstanden, „ohne jede Literatur, nur aus dem Gedächtnis“ zusammengeschrieben (Rohracher, 1972). In wissenschaftstheoretischer Hinsicht hat Rohracher in diesem Buch die letztlich auf den jungen Oswald Külpe, dann auf Hermann Ebbinghaus und vor allem auf Georg Elias Müller zurückgehende Tradition einer auf der psychophysischen Parallelitätsannahme gegründeten, positivistischen Psychologie fortgesetzt: Psychischer Erleben ist nach dieser Auffassung nur über den Umweg der dem Erleben zugrunde liegenden hirneurophysiologischen Vorgänge wissenschaftlich zu erforschen. Es ist in diesem Zusammenhang wichtig, darauf hinzuweisen, dass es sich dabei nicht um eine materialistische Position handelt, wie sie in den heutigen Neurowissenschaften hauptsächlich vertreten wird: Die von Rohracher in seinen frühen EEG-Forschungen eingeschlagene Forschungsstrategie, über die Hirnprozesse einen objektiven Einblick ins immer nur dem Erlebenden selbst zugängliche Erleben zu eröffnen, ist etwas anderes, als der Versuch psychisches Erleben auf hirneurophysiologische Prozesse zu reduzieren.

Die ersten Auflagen von Rohrachers Lehrbuch, die in den späten vierziger und frühen fünfziger Jahren publiziert wurden, geben eine schnörkellose und überaus kompetente, letztlich auch in sich geschlossene systematische Darstellung der alten, auf Experiment und Selbstbeobachtung gestützten Tradition der deutschsprachigen Erlebnispsychologie. Wenn ihn auch seine

eigene politische Haltung vom politischen Opportunismus und den Überzeugungen, die seine deutschen Professorenkollegen in der Zeit des Nationalsozialismus an den Tag gelegt hatten, unterschied, so blieb Rohracher in fachlicher Hinsicht dieser seiner Bezugsgruppe zeit seines Lebens loyal verbunden. So braucht es nicht weiter zu verwundern, dass er noch gegen Ende seines Lebens die in der Wehrmachtpsychologie erarbeiteten Verfahren der Persönlichkeitsbeurteilung ausdrücklich als Beispiel für die Originalität jenes Forschungs- und Arbeitsstils lobte, der vor 1933 und in Jahren danach im deutschen Sprachraum herausgebildet und weiterentwickelt worden war (Rohracher, 1972, S. 273-274).

Mit seinen deutschen Kollegen teilte Rohracher die Ablehnung der Psychoanalyse ebenso wie die äußerst kritische Haltung gegenüber den verschiedenen Spielarten des US-amerikanischen Behaviorismus. In einem Punkt aber wusste er sich vom Gros seiner Kollegenschaft zu unterscheiden: Der von ihm verfochtenen Gleichsetzung von wissenschaftlicher Psychologie mit experimenteller Psychologie vermochte damals die Mehrheit der deutschsprachigen Psychologen nicht zu folgen.

9. Neuorientierung

Der Anteil an experimentalpsychologischen Arbeiten war in der deutschen Psychologie während der Kriegsjahre stark zurückgegangen. Erst allmählich setzte nach 1945 eine „Wiederbelebung“ ein. Neben Heinrich Dürker in Marburg war Hubert Rohracher der entscheidende Förderer dieser vor allem von der jungen Generation getragenen Bewegung.

Gegen Ende der fünfziger Jahre entpuppte sich diese „Wiederbelebung“ allerdings als ein echter „Neubeginn“. Im Zuge des so genannten „Methodenstreits“ wurde nämlich ein Begriff von „experimentelle Forschung“ propagiert, der nicht mehr an der deutschen, sondern an der amerikanischen Forschungstradition orientiert war: Experimentieren im Labor hatte für deutsche PsychologInnen – von Wundt bis hin zu Rohracher – ein „Entdecken“, d. h. ein kontrolliertes Hervorbringen von psychischen Erscheinungen bedeutet, die unter den Bedingungen des Alltagslebens unbemerkt bleiben. Die in den USA sich seit dem Ende des Ersten Weltkriegs allgemein durchsetzende Arbeitsweise, die man kurz als „systematische Variation von Bedingungen zum Zwecke der Testung einer Hypothese“ bezeichnen könnte, war deutschen PsychologInnen bis in die fünfziger Jahre hinein ebenso fremd geblieben wie die mit diesem Forschungsstil korrespondierenden inferenzstatistischen Methoden. Auch in dieser Hinsicht stellte Rohracher innerhalb der deutschsprachigen Psychologenzunft keine Ausnahme dar.

Bei all dem ist es dann doch überraschend, dass gerade hier am Wiener Psychologischen Institut bereits unmittelbar nach Kriegsende, also gut ein Jahrzehnt früher als im übrigen deutschen Sprachraum, mit der systematischen Rezeption der US-amerikanischen Psychologie begonnen wurde. Diese Entwicklung forciert zu haben, war das Verdienst der beiden

Nachkriegsassistenten Hubert Rohrachers: das Verdienst von Walter Toman (geb. 1920) und Erich Mittenecker (geb. 1922).

Toman war unmittelbar nach Kriegsende für den aus politischen – und auch aus fachlichen – Gründen entlassenen Norbert Thumb eingestellt worden. Die zweite Assistentenstelle war nach dem Wechsel von Sylvia Bayr-Klimpfinger (ihr war aufgrund ihrer Mitgliedschaft in der NSDAP nach 1945 die Lehrbefugnis entzogen worden) in das Pädagogische Seminar der Universität Wien in die Stelle einer wissenschaftlichen Hilfskraft umgewandelt worden. Rohracher besetzte sie zunächst mit Lambert Bolterauer (1903-2000). Bolterauer war nach seiner Promotion in Philosophie 1928 als Gymnasiallehrer tätig gewesen. Während des Krieges arbeitete er zunächst in der Luftwaffen- und später dann auch in der Heerespsychologie. Nach der im Jahr 1942 erfolgten Auflösung der Wehrmachtpsychologie wurde er an ein Hirnverletztenlazarett in Wien versetzt, wo er mit Rohracher in Kontakt kam und experimentelle Untersuchungen über Denkstörungen durchführte. Aufgrund dieser Arbeiten konnte sich Bolterauer im Februar 1946 für Psychologie habilitieren. Bolterauers Interesse an der Psychoanalyse kostete ihm schließlich die Universitätskarriere. Rohracher trennte sich von ihm und bestellte Erich Mittenecker als Nachfolger.

Walter Toman hatte nach einer im Herbst 1941 erlittenen Kopfverletzung zu jenen wenigen Studenten gezählt, die noch im letzten Kriegsjahr – also 1944 – ihr Studium der Psychologie bei Hubert Rohracher abgeschlossen.

Die von Toman und Mittenecker forcierte Auseinandersetzung mit der amerikanischen Psychologie zog im Ausbildungsbetrieb nachhaltige strukturellen Veränderungen nach sich. Seit Beginn des Studienjahres 1949/50 wurden am Psychologischen Institut für Studierende der höheren Semester drei neue Arten von Lehrveranstaltungen angeboten: Übungen im Gebrauch von Persönlichkeitstests, eine Übung zur Anwendung statistischer Auswertungsverfahren und ein Seminar für ausländische Fachliteratur. Das Seminar für Fachliteratur diente nach dem Willen seiner Initiatoren vor allem der Aufarbeitung des Forschungsstands der US-amerikanischen Psychologie. Aufzuarbeiten gab es vieles, wenn man bedenkt, dass Entwicklungen der Psychologie in den USA – sieht man von einigen wenigen Ausnahmen ab – auch schon vor der NS-Zeit im deutschen Sprachraum kaum zur Kenntnis genommen worden waren. Befördert wurde diese Hinwendung zur US-amerikanischen Literatur durch das Re-Orientations-Programm der US-Besatzungsbehörden, im Zuge dessen auch amerikanische wissenschaftliche Literatur zur Verteilung kam. Die wichtigsten amerikanischen Fachzeitschriften waren schon unmittelbar nach Kriegsende von der American Psychological Association (und zwar über die Vermittlung des früheren Bühler-Assistenten Egon Brunswik) dem Wiener Institut zu günstigen Konditionen zur Verfügung gestellt worden.

Ging es im Seminar für Fachliteratur um die Auseinandersetzung mit

Theorien und Forschungstrends, so hatten die Übungen im Gebrauch von Persönlichkeitstests vor allem eine praktische Bedeutung. Die Auseinandersetzung mit den in den USA zur Verhaltens- und Leistungsanalyse entwickelten Tests kündigte eine Abkehr von der im deutschen Sprachraum vor allem im Kontext der Wehrmachtpsychologie entwickelten „ganzheitlichen“ Charakter- bzw. Persönlichkeitsbeurteilung an. Toman und Mittenecker leisteten auf diesem Gebiet selbst Pionierarbeit: Ihr in Anlehnung an das Minnesota Multiphasic Personality Inventory für das Wiener Arbeitsamt entworfener Persönlichkeit-Interessen-Test (Mittenecker u. Toman, 1951) stellte – gemeinsam mit dem in Westdeutschland von Rudolf Amthauer entwickelten Intelligenz-Struktur-Test aus 1953 – einen ersten selbständigen Beitrag zur praktischen Anwendung quantitativer Testdiagnostik im deutschen Sprachraum dar.

Die Beschäftigung mit Tests setzt gewisse Grundkenntnisse in Statistik voraus. Die von Erich Mittenecker angekündigte Übung zur Anwendung statistischer Auswertungsverfahren sollte die Studierenden mit dieser für PsychologInnen damals völlig neuen Materie vertraut machen. Das Lehrbuch, das Mittenecker eigens für diese Lehrveranstaltung geschrieben hatte (Mittenecker, 1952), war das erste in deutscher Sprache; es fand im Zuge der in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre auch den übrigen deutschen Sprachraum erfassenden Orientierung der Psychologie an den in den USA entwickelten Forschungsstandards rasche Verbreitung.

Literatur

- Brentano, F. (1874). Psychologie vom empirischen Standpunkte. Leipzig: Duncker & Humblot
- Bühler, Ch. (1928). Kindheit und Jugend. Genese des Bewusstseins. Leipzig: Hirzel.
- Bühler, Ch. (1933). Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem. Leipzig: Hirzel.
- Bühler, Ch. (1984). Karl Bühler. Eine biographische Skizze. In Achim Eschbach (Hg.), Bühler-Studien. Bd. 1 (S. 25-30). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bühler, K. (1924). Das Forschungsprogramm des psychologischen Institutes Wien. Pädagogisches Jahrbuch, 1924, 43, S. 72-73.
- Bühler, K. (1927). Die Krise der Psychologie. Jena: G. Fischer.
- Bühler, K. (1933). Ausdruckstheorie. Das System an der Geschichte aufgezeigt. Jena: G. Fischer.
- Bühler, K. (1934). Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Jena: G. Fischer.
- Geuter, U. (1984). Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Jahoda, M. u. Zeisl, H. (1933). Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langdauernder Arbeitslosigkeit. Leipzig: Hirzel.
- Mittenecker, E. (1952). Planung und statistische Auswertung von Experimenten. Eine Einführung für Psychologen, Biologen und Mediziner. Wien: Deuticke.
- Mittenecker, E. u. Toman, W. (1951). Der P.I.-Test. Ein kombinierter Persönlichkeits- und Interessentest. Wien: Sexl.
- Rohracher, H. (1947). Einführung in die Psychologie. Wien: Urban & Schwarzenberg.
- Rohracher, H. (1972). (Selbstdarstellung). In L. J. Pongratz, W. Traxel u. E. Wehner (Hg.), Psychologie in Selbstdarstellungen (S.256-287). Bern: Huber.

Ein halbes Jahrhundert Geschichte des Instituts für Psychologie (Gerhard H. Fischer)

1. Die 1950er Jahre und die Zeit bis 1968

In den 1950er Jahren waren Lehre und Forschung am Institut für Psychologie (damals noch unter der Bezeichnung „Psychologisches Institut“) im Wesentlichen durch drei Persönlichkeiten geprägt: Hubert Rohracher, geb. 1903, Institutsvorstand und Inhaber eines Lehrstuhles für Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Psychologie; Erich Mittenecker, geb. 1922, ab 1953 Universitätsdozent und ab 1961 außerordentlicher Professor für Experimentelle und Angewandte Psychologie; und Sylvia Bayr-Klimpfinger, geb. 1907, außerordentliche Professorin und Leiterin der Abteilung für Kinder und Jugendpsychologie am Pädagogischen Seminar (unter dem Pädagogen Richard Meister) sowie nebenbei auch Vorstand des Instituts für Lebenswirtschaftskunde. Sie wurde ab 1962 formell dem Psychologischen Institut zugeordnet.

Rohrachers viersemestriger, vierstündiger Vorlesungszyklus „Allgemeine Psychologie“, von ihm selbst in Anlehnung an eine in der Medizin gebräuchliche Diktion gerne als „Hauptvorlesung“ bezeichnet, und seine damals ebenfalls viersemestrig abgehaltenen zweistündigen „Experimentalpsychologischen Übungen“ stellten sozusagen den Grundbestand der hier gelehrten Psychologie dar. Die detailgenaue Kenntnis des Inhalts dieser Lehrveranstaltungen war für Studierende mit dem „Hauptfach“ Psychologie² ebenso wie für jene des Lehramtsstudiums Philosophie-Psychologie-Pädagogik („PPP“) verpflichtend. Zwei der vier Semester dieser Hauptvorlesung mussten auch von jenen HörerInnen belegt werden, die das sog. „Philosophikum“³ bei Rohracher absolvieren wollten. Die Breitenwirkung seiner Lehrtätigkeit war daher sehr beträchtlich, seine Allgemeine Psychologie galt sogar, gemessen an der Hörerzahl, als größte Vorlesung der Universität Wien.

Rohrachers Betonung der Neurowissenschaft als Grundlage der Psychologie drückte sich nicht nur in seiner „Einführung in die Psychologie“, die noch zu seinen Lebzeiten in zahlreichen Auflagen erschien, sondern vor allem auch in seinem Buch „Die Arbeitsweise des Gehirns und die psychischen Vorgänge“ aus. Darüber hinaus galt sein wissenschaftliches Hauptinteresse in seinen letzten 20 Lebensjahren der Mikrovibration, einem von ihm entdeckten minimalen Tremor, der bei allen Warmblütern ständig, wenn auch mit variierender Intensität, auftritt und vermutlich der Regulation der Körpertemperatur dient. Rohrachers kontinuierliche Erforschung dieses Phänomens, selbstverständlich auch im Zusammenhang mit vielen psychologisch relevanten Variablen, schlug sich in dem gemeinsam mit K. Inanaga 1969 veröffentlichten Buch „Die Mikrovibration“ nieder. Diese Forschungen in einem Grenzgebiet zwischen Physiologie und Psychologie trugen Rohracher schließlich auch die Verleihung des Ehrendoktorates der Medizin durch die Universität Innsbruck ein.

Der Einfluss Rohrachers erschöpfte sich allerdings nicht in seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit in der Psychologie. Er war einerseits viele Jahre lang Vorsitzender der Raumkommission des Akademischen Senates und als solcher sehr einflussreich im Zusammenhang mit der Errichtung des sog. „Neuen Institutsgebäudes“ (NIG) auf dem Grundstück Universitätsstraße 7 – Liebiggasse 4, wo während des „Dritten Reiches“ ein Gebäude der „Gestapo“⁴ gestanden hatte, das aber im Krieg bombardiert und vollständig zerstört wurde. Diese wichtige Funktion Rohrachers in der Raumkommission, welche er im Interesse der gesamten Universität und namentlich der Philosophischen Fakultät ausübte, verschaffte ihm viel Ansehen und Einfluss in eben dieser Fakultät, wo ja damals das Fach Psychologische und das Psychologische Institut beheimatet waren. Weiters ging die Gründung des Österreichischen Forschungsrates⁵ ebenfalls auf eine persönliche Initiative Rohrachers zurück; verständlich, dass er zu dessen Gründungspräsidenten gewählt wurde und viele Jahre lang sehr wesentlichen Einfluss auf die Zuteilung von Forschungsmitteln an viele seiner Kollegen aus den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen hatte.

Erich Mittenecker, der schon seit 1947 als Wissenschaftliche Hilfskraft am Institut

beschäftigt gewesen war und 1950/51 einen Forschungsaufenthalt in den USA absolviert hatte, habilitierte sich 1953 und trug als Nachfolger des Universitätsdozenten Walter Toman, nachdem dieser eine Stelle in den USA angenommen hatte, einen wesentlichen Teil der Ausbildungsleistung des Psychologischen Instituts mit. Wie schon Toman, hatte Mittenecker nun an den Lehrveranstaltungen Rohrachers mitzuwirken; insbesondere hielt er unter Rohrachers formeller Verantwortung eine Parallelveranstaltung zu den experimentalpsychologischen Übungen am Mittwoch Nachmittag ab, wo sich vor allem viele berufstätige Studierende einfanden, andererseits war er für die – schon damals von vielen Studierenden mehr gefürchtete als geliebte – Methodenausbildung zuständig: Allgemeine statistische Methoden sowie Grundbegriffe der klassischen Testtheorie. Weitere Schwerpunkte in Mitteneckers Lehre waren, ebenfalls wie auch schon von Toman, Persönlichkeitstests und ihre Anwendung und Interpretation, sowie ein Seminar für ausländische (d.i. englischsprachige) Fachliteratur. Im Jahre 1962 veröffentlichte er ein angewandt-psychologisches Buch zum Thema „Methoden und Ergebnisse der psychologischen Unfallforschung“ und wurde aufgrund dieser Arbeit im gleichen Jahr zum außerordentlichen Professor für Experimentelle und Angewandte Psychologie ernannt.

In das beschriebene, biologisch fundierte Konzept der Psychologie passte auch die von Sylvia Bayr-Klimpfinger vertretene Entwicklungspsychologie, welche die Phasen der psychischen Entwicklung als Stadien der ontogenetischen biologischen Entwicklung des Individuums zu begreifen versuchte und ethologische⁶ Konzepte in die Deutung kindlicher Verhaltensweisen einbezog. Ein wesentlicher Pfeiler der von Bayr-Klimpfinger vertretenen Forschung und Lehre bestand in der Betreuung und Leitung eines Forschungskindergartens, welcher eine unmittelbar praxisbezogene Ausbildung in Entwicklungsdiagnostik und pädagogischer Psychologie des Vorschulalters ermöglichte. Im Jahre 1962 wurde Bayr-Klimpfingers Professur und 1967 auch der Kindergarten formell dem Psychologischen Institut angegliedert. Nachdem sich durch das Ableben des Pädagogikprofessors W. Schwarz ab dem Studienjahr 1963/64 eine längere Vakanz auf einem Ordinariat für Pädagogik ergeben hatte, wurde diese ordentliche Professur 1967 auf Antrag Rohrachers vorübergehend der Psychologie geliehen und mit Bayr-Klimpfinger als Professorin für „Pädagogik (Pädagogische Psychologie)“ besetzt; sie blieb jedoch sowohl räumlich als auch hinsichtlich der ihr zugeordneten MitarbeiterInnen und ihrer Lehrtätigkeit am Psychologischen Institut beheimatet. Bayr-Klimpfinger emeritierte mit Ende des Studienjahres 1976/77.

Die Konzeption der Lehrtätigkeit von Rohracher und seinen Mitarbeitern entsprang einem für die damalige Zeit nicht untypischen, nach heutigen Maßstäben jedoch sehr eingeschränkten Verständnis von Psychologie, wobei viele der jetzt als wichtig erkannten Anwendungsgebiete der Psychologie fehlten und die rein akademische Beschäftigung mit allgemeingültigen Gesetzen und Phänomenen aus den Bereichen der Wahrnehmung, des Gedächtnisses, des Denkens, der Triebe, der Gefühle und des Willens im Vordergrund stand; daneben wurde teilweise auch über Fragestellungen aus der Differentiellen Psychologie (Intelligenz und „Charakter“) sowie der Ausdruckspsychologie geforscht und über diese Gebiete gelehrt. Berufsorientierung fand man im Psychologiestudium am ehesten in der Entwicklungs- und Pädagogischen Psychologie, wo Bayr-Klimpfinger besonderen Wert auf eine gediegene Ausbildung in kinderpsychologischer Begutachtung für die Dissertanten ihrer Abteilung legte. Innerhalb dieses eingeschränkten Spektrums war die Ausbildung am Psychologischen Institut allerdings solide und, auf der Basis eines unerschütterlichen Glaubens an die naturwissenschaftlich-biologische Fundierung der Psychologie, frei von Spekulationen.

Weite Gebiete dessen, was heute zum festen Bestand an Lehr- und Forschungsgegenständen der Psychologie zählt, fehlten wie gesagt im damaligen Programm des Instituts: Ein Großteil der Angewandten Psychologie, praktisch die gesamte Klinische Psychologie, die Sozialpsychologie, die Tiefenpsychologie, ja sogar weitgehend die Biologischen Grundlagen. Was den klinischen Bereich anbelangte, wurden die Studierenden der Psychologie auf die „Hauptvorlesung“ des Vorstandes der Psychiatrischen Klinik, Prof. Hans Hoff, verwiesen, deren Besuch (nicht aber die Prüfung darüber) verpflichtend war. Die

Tiefenpsychologie war lediglich durch einen Lehrauftrag des Universitätsdozenten Lambert Bolterauer vertreten, doch beruhte der Besuch dieser Lehrveranstaltung auf Freiwilligkeit.⁷ Bemerkenswert ist ferner, dass selbst das Gebiet der Biologischen Grundlagen der Psychologie nur zu einem kleinen Teil, und zwar durch einen Lehrauftrag über Somatologie, abgedeckt war. Die Eignungspsychologie war zwar regelmäßig durch eine von wechselnden Lehrbeauftragten abgehaltene, allerdings nur zweisemestrig zweistündige Übung vertreten, die Arbeitspsychologie und andere Felder der Angewandten Psychologie (ausgenommen die Pädagogische Psychologie) fehlten gänzlich. Aber, wie schon gesagt, das damalige Lehrangebot darf nicht an den heutigen Verhältnissen gemessen werden, weil sich viele Bereiche sowohl der biologischen Grundlagenfächer (man denke etwa an die Genetik und die Neurowissenschaften) ebenso wie große Teile der Angewandten Psychologie selbst erst viel später - dann jedoch mit atemberaubendem Tempo - zu entwickeln begannen. Die heute selbstverständliche Berufsorientierung der Ausbildung war allerdings noch kein Muss, weil die entsprechenden Berufsfelder der Psychologie weitgehend fehlten.⁸

Es wäre ein Leichtes, vom heutigen Stand der Entwicklung der Psychologie aus die damalige „schmale“ Ausbildung zu kritisieren. Dieses Infragestellen wäre jedoch ungerecht gegenüber Rohracher und seinen MitarbeiterInnen, weil es die herrschenden Vorbedingungen und Gegebenheiten nicht angemessen berücksichtigen und folglich zu einer schlichtweg falschen Beurteilung der Rolle des Wiener Psychologischen Instituts innerhalb der Geschichte des Faches im deutschsprachigen Raum führen würde. In den 1950er Jahren gab es in der Psychologie im deutschsprachigen Ausland ebenso wie in Österreich noch viele Kleininstitute mit überwiegend geisteswissenschaftlicher Ausrichtung, während das Institut Rohrachers eine der Hauptsäulen der sich in der Folge rasch entwickelnden experimentellen Psychologie mit biologisch/naturwissenschaftlichem Schwerpunkt darstellte. Die Betonung der „gehirntheoretisch“⁹ fundierten Psychologie durch Rohracher, verbunden mit einer soliden quantitativ-methodischen Ausbildung, sollte sich später als die genau richtige, zukunftsweisende Orientierung, ja geradezu als das akademische Erfolgsrezept par excellence herausstellen.¹⁰

Außerhalb des Psychologischen Instituts und völlig unabhängig von diesem trug in manchen Semestern Friedrich Kainz, ab 1939 außerordentlicher Professor für „Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Ästhetik und der Sprachpsychologie“ und ab 1950 Ordinarius für Philosophie, neben seiner Lehrtätigkeit in der Philosophie immer wieder auch Sprachpsychologie vor. Der Besuch seiner Vorlesung war jedoch für das Psychologiestudium weder erforderlich noch wurde er auf dieses angerechnet.

Es ist lohnend, an dieser Stelle einen kurzen Blick auf die Vorlesungsverzeichnisse des Zeitraumes 1945 bis 1968 zu werfen: Im WS 1945/46 wurden an psychologischen Lehrveranstaltungen 9 Wochenstunden von Rohracher angeboten (davon 2 gemeinsam mit W. Toman) und 3 Wochenstunden vom Pädagogen Privatdozent W. Kammel, zusammen also 12 Wochenstunden. Im WS 1950/51 konnte man 15 Wochenstunden an Lehrveranstaltungen in Allgemeiner Psychologie bei Rohracher hören, wovon 10 gemeinsam mit W. Toman oder E. Mittenecker angeboten wurden, weiters 12 in Entwicklungspsychologie und Kinderpsychologischer Begutachtung bei Bayr-Klimpfinger, zwei in Denkpsychologie bei Privatdozent L. Bolterauer, und 2 in Eignungs- und Berufspsychologie bei Honorarprofessor E. Glaser; insgesamt also 31 Wochenstunden. Bis zum WS 1967/68 erhöhte sich dieses Lehrangebot lediglich auf 14 Wochenstunden Allgemeine Psychologie bei Rohracher, 14 Wochenstunden Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie bei Bayr-Klimpfinger, allerdings jeweils auch gemeinsam mit AssistentInnen, 2 Wochenstunden Tiefenpsychologie bei L. Bolterauer, 1 Woche Arbeitspsychologie und Arbeitshygiene bei Universitätsdozent M. Haider, sowie 12 Wochenstunden Lehraufträge in Eignungs- und Berufspsychologie, in Statistischen Auswertungsmethoden und im Gebrauch von Persönlichkeitstests bei den Lehrbeauftragten G. Guttmann, G. Fischer und E. Konecny. Insgesamt betrug also das Lehrangebot in Psychologie im WS 1967/68 noch immer lediglich 43 Wochenstunden. Diese Lehrangebote entsprachen allerdings den niedrigen Personalständen des Instituts in dem angesprochenen Zeitraum.

Ungeachtet dieser Einschränkungen war die von Rohracher, Mittenecker, Bayr-Klimpfinger und deren MitarbeiterInnen vertretene naturwissenschaftliche, methodisch fundierte und empirisch-nüchterne Betrachtungsweise psychologischer Problemstellungen ein sicheres Fundament, auf dem viele Absolventen des Instituts akademische Karrieren aufzubauen vermochten: Zu einem Zeitpunkt, als noch wenige deutschsprachige Universitäten die Bedeutung der empirischen Forschungsmethoden erkannt oder gar praktische Konsequenzen daraus für die Lehre gezogen hatten, wurden die Absolventen des damaligen Wiener Psychologischen Instituts mit einem soliden Handwerkszeug an Forschungsmethoden aus der universitären Ausbildung entlassen. Daher ist es nicht verwunderlich, dass überproportional viele Absolventen von damals (und auch aus der Folgezeit) an deutschsprachigen Universitäten Lehrstühle der Psychologie oder angewandter Disziplinen erlangten. Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit seien hier nur folgende Namen genannt: Alois Angleitner, Niels Birbaumer, Lilian Blöschl, Willibald Butollo, Roman Ferstl, Klaus Foppa, Werner Fröhlich, Elisabeth Groll-Knapp, Manfred Haider, Helmuth Huber, Dieter Klebelsberg, Wilhelm Kempf, Jürgen Kriz, Werner Langthaler, Gustav Lienert, Erich Löschenkohl, Christoph Micko, Erich Mittenecker, Richard Olechowski, Kurt Pawlik, Erich Raab, Hertha Richter-Appelt, Gudrun Sartory, Hartmann Scheiblechner, Wolfgang Schulz, Friedrich Sixtl, Hans Spada, Christian Tarnai, Walter Toman, Robert Trappl, Wolfgang Tunner, Adolf Vukovich, Hans Werbik, Ulrich Wittchen, Heinrich Wottawa.¹¹

Zu den jüngeren Mitarbeitern des Wiener Psychologischen Instituts in den späten 1950er und frühen 1960er Jahren gehörten u.a. Klaus Foppa, Kurt Pawlik, Giselher Guttmann und Gerhard Fischer. K. Foppa hatte 1954 bei Rohracher promoviert¹², war dann auf eine Assistentenstelle an der Universität Würzburg gegangen, bis ihn 1960 Rohracher als Assistenten an das Institut in Wien zurückholte. Er verfasste ein später sehr bekanntes Standardwerk der Lernpsychologie und habilitierte sich in Wien im Jahre 1964. Kurz danach wurde er auf ein Ordinariat für Psychologie in Bern berufen. Später sollte er zum Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Psychologie¹³ gewählt werden. - K. Pawlik promovierte 1958 in Wien sub auspiciis praesidentis und ging 1961-1963 auf zwei Jahre zu R.B. Cattell an die University of Illinois at Urbana-Champaign, wo er sich mit den faktorenanalytischen Ansätzen der Differentiellen Psychologie vertraut machte. 1963 nach Wien zurückgekommen, verfasste er das erste deutschsprachige Werk über Faktorenanalyse und deren Anwendungen in der Psychologie und habilitierte sich 1965. Er erhielt knapp nach seiner Habilitation einen Ruf auf ein Ordinariat für Psychologie an der Universität Hamburg, wo er bis zu seiner Emeritierung blieb. Auch er sollte später Präsident der Deutschen Gesellschaft für Psychologie werden. -- G. Guttmann wurde 1960 Studienassistent und persönlicher Mitarbeiter von Mittenecker. Er promovierte 1963 mit einer empirischen Arbeit über Mitteneckers „Zeigerversuch“ und ging unmittelbar danach als Assistent zu Walter Toman nach Erlangen, welcher kurz zuvor aus den USA berufen worden war. Dort hörte er nebenbei Vorlesungen bei dem Neurophysiologen W. D. Keidel, womit er eine wichtige Grundlage für seine späteren neuropsychologischen Studien zu legen vermochte. Guttmann wurde 1965 von Rohracher wiederum als Assistent an das Institut in Wien geholt. - G. Fischer studierte Psychologie im Hauptfach und Mathematik im Nebenfach¹⁴ an der Universität Wien. Er wurde 1961, als K. Pawlik auf zwei Jahre in die USA ging (s.o.), als dessen Vertreter Wissenschaftliche Hilfskraft am Institut und Mitarbeiter von Mittenecker. Er promovierte 1963 und verließ 1964 das Institut, um Assistent am damals neu gegründeten Institut für Höhere Studien (sog. „Ford-Institut“) in dessen Abteilung für Soziologie zu werden. 1966 kehrte er auf Einladung Rohrachers als Assistent an das Institut für Psychologie zurück.

2. Von den „Achtundsechziger-Jahren“ bis 1975

Bis 1968 blieb das Institut für Psychologie im Wesentlichen in seiner personellen und räumlichen Struktur ziemlich unverändert. Rohracher verfügte über fünf AssistentInnen und einige (zumeist nur teilbeschäftigte) StudienassistentInnen, Klimpfinger über zwei AssistentInnen, aber die außerordentliche Professur von Mittenecker war, nachdem dieser 1965 nach Tübingen berufen worden war, vakant, und ebenso war Pawlik 1965 nach Hamburg berufen worden. Die Belastung des Instituts durch Lehre und Betreuung von

Dissertanten war daher immens. Die Studentenzahlen stiegen kontinuierlich, die Lehre drohte unter den personellen und räumlichen Gegebenheiten zu erliegen. Zudem erfuhr man ständig von nicht unbeträchtlichen personellen und materiellen Verbesserungen an den psychologischen Instituten in Deutschland, denen gegenüber das Wiener Institut offensichtlich mehr und mehr ins Hintertreffen geriet; dies drückte ebenfalls auf die Stimmung am Institut, sowohl bei den Lehrenden als auch bei den Studierenden.

Im Jahre 1968 begannen in Frankreich und knapp danach in Deutschland studentische Unruhen, welche bekanntlich einen nachhaltigen Einfluss auf die Universitätslandschaft in diesen Ländern nehmen sollten. Ähnliche, wenn auch sanfter verlaufende Entwicklungen zeichneten sich in der Folge auch in Österreich ab. Rohracher erkannte, dass auch hier Konsequenzen aus der Entwicklung gezogen werden mussten. Zwei Möglichkeiten einer kurzfristigen Entlastung des Instituts boten sich an, die er auch tatsächlich dank seines schon erwähnten Einflusses in der Fakultät und im zuständigen Ministerium umsetzen konnte:

Einerseits war gerade im Jahre 1968 Guttman dabei, sich in Psychologie zu habilitieren. Er war damals als Assistent Rohrachers mit experimentalpsychologischen Übungen, einem Lehrauftrag für Eignungs- und Berufspsychologie sowie einem Fachliteraturseminar (dieses gem. mit Rohracher) betraut. Er hatte nach seiner Rückkehr aus Erlangen experimentelle neuropsychologische (EEG-) Untersuchungen in Wien durchgeführt, im Speziellen über neuronale Aktivierung. Die Ableitungen wurden – damals noch alles andere als selbstverständlich – online mittels Computer automatisch ausgewertet. Guttman hatte auch gerade als erster deutschsprachiger Autor ein Buchmanuskript über Neuropsychologie abgeschlossen. Rohracher konnte daher im selben Jahr den Antrag an die Fakultät stellen, Guttman als Nachfolger Mitteneckers zum außerordentlichen Professor für Experimentelle und Angewandte Psychologie zu ernennen; dem Antrag wurde seitens der Fakultät und des Ministeriums sofort stattgegeben. Die Ernennung erfolgte noch Ende 1968, und die Professur wurde in der Folgezeit auf ein Ordinariat angehoben. Guttman sollte weiters 1974/75 zum letzten Dekan der Philosophischen Fakultät gewählt werden - vor deren Teilung in drei Nachfolgefakultäten per WS 1975/76 - und von 2000 bis 2004 neben seiner Tätigkeit an der Universität Wien zum Gründungsrektor und Professor an der Universität für Humanwissenschaften im Fürstentum Liechtenstein bestellt werden.

Andererseits habilitierte sich 1968 auch Fischer, damals ebenfalls Assistent Rohrachers und mit Übungen zur Statistik für Psychologen sowie zur Planung und Durchführung psychologischer Experimente betraut. Er hatte nach einem Forschungsaufenthalt bei dem Statistiker Georg Rasch in Kopenhagen über Item Response Theorie publiziert und wurde in der Folge überraschend vom damaligen Ordinarius für Statistik, Slawtscho Sagoroff, eingeladen, sich für das Fach Statistik¹⁵ zu habilitieren. Zeitgleich mit dem Abschluss dieser Habilitation erhielt er einen Ruf auf ein Ordinariat für Statistik an der Universität Konstanz und, noch bevor er diesen anzunehmen vermochte, einen Ruf auf ein Ordinariat für Psychologische Methodenlehre und Mathematische Psychologie in Wien. Die Ernennung Fischers in Wien erfolgte sodann zeitgleich mit jener von Guttman Ende 1968. Im Studienjahr 1974/1975 sollte Fischer Vorsitzender der Gebäudekommission der Universität (wie vor ihm Rohracher, s.o.) werden und von 1975 bis 1984 nebenbei das Amt des Vorstandes des Interfakultären EDV-Zentrums der Universität Wien bekleiden. Für die Periode 1994/95 wurde er zum Präsidenten der Psychometric Society, die ihren Sitz in den USA hat, gewählt.

Das Psychologische Institut war daher ab 1969 mit einem Schlage mit zwei neuen Professuren ausgestattet, für die das Ministerium auch je zwei Assistentenstellen und je eine Schreibkraft bewilligte. Diese personelle Aufstockung führte schon ab Sommersemester 1969 zu einer spürbaren Ausweitung des Lehrangebotes. Vergleicht man etwa jenes des WS 1967/68 mit dem des WS 1968/69, sieht man eine Vermehrung der angebotenen Wochenstunden auf 75, d.h. um ca. 75% gegenüber dem Vorjahr (s.o.). Guttman begann einen neuen Vorlesungszyklus über angewandte Psychologie samt Übungen sowie eine zweisemestrige Vorlesung über Neuropsychologie, Fischer eine zweisemestrige Vorlesung

über Methodenlehre samt Übungen sowie ein Proseminar über formalisierte Modelle psychischer Prozesse; selbstverständlich wurden die bisherigen Lehrveranstaltungen beider Professoren weitergeführt und auch durch inhaltlich spezialisierte Seminare ergänzt. Auch die neuen Assistenten übernahmen die Mitwirkung an diversen Seminaren, Proseminaren und Übungen.

Guttmanns erste Assistenten waren Niels Birbaumer und Werner Herkner. Birbaumer spezialisierte sich auf das Gebiet der Biologischen Psychologie, Herkner auf Sozialpsychologie. Ersterer ging 1969 nach München, wurde nach seiner Habilitation nach Tübingen berufen und machte eine vielbeachtete Karriere in der Biologischen Psychologie; er gilt heute als einer der führenden Forscher auf diesem Gebiet in Deutschland. Herkner verfaßte eine Einführung in die Sozialpsychologie, die zu einem Standardwerk der Sozialpsychologie in deutscher Sprache wurde und viele Auflagen erleben sollte, und habilitierte sich im Jahr 1977. Er erhielt 1982 eine außerordentliche Professur für Psychologie am Institut für Psychologie.

Fischers erste Assistenten waren Hartmann Scheiblechner und Hans Spada. Beide arbeiteten zunächst auf dem neuen Gebiet der Item Response Theorie, Scheiblechner mehr theoretisch, Spada mehr angewandt. Spada verließ bereits 1972 wieder das Wiener Institut, um eine höherwertige Stelle am Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften in Kiel anzutreten. Er wurde später auf ein Ordinariat für allgemeine Psychologie nach Freiburg im Breisgau berufen und zum Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Psychologie gewählt. Scheiblechner nahm 1973 eine Berufung auf ein Extraordinariat an der Universität Marburg an der Lahn an, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2004 blieb.

Sowohl Guttmann als auch Fischer wurden in den Folgejahren auch zu gemeinsamen Institutsvorständen (zusammen mit Rohrachner, der ebenfalls Vorstand blieb) ernannt und erhielten zusätzliche Assistentenstellen infolge von Berufungsabwehrverhandlungen nach Auslandsrufen. Die personelle Situation am Institut besserte sich also schrittweise. Allerdings stiegen auch die Studentenzahlen laufend an. Am drückendsten war der Raummangel, und es kam diesbezüglich nur langsam zu kleinen Verbesserungen – zunächst durch Übersiedlung des ursprünglich im Institutsgebäude Liebiggasse 5 untergebrachten Forschungsrates (s.o.), wodurch Räume im ersten Stock verfügbar wurden. Um das Jahr 1970 betrug die Netto-Nutzfläche des Instituts knapp 1000 m², die Zahl der Hauptfachstudierenden (also ohne Berücksichtigung von Nebenfach- und Lehramtsstudenten) deutlich über 1000. Die Maßzahl „Quadratmeter durch Studierende“ lag damals somit ungefähr bei 0.90. Sehr bescheidene Verbesserungen wurden in den Folgejahren nur durch das schrittweise Freiwerden von Räumen der Evangelisch-Theologischen Fakultät im Hause Liebiggasse 5 erzielt.

Ab der Ernennung von Guttmann zum Professor für Experimentelle und Angewandte Psychologie im Jahre 1968 betreute Herbert Bauer das Neuropsychologische Labor im Kellergeschoß des Hauses Liebiggasse 5. Er gehörte zur letzten Assistentengeneration Rohrachners. Er habilitierte sich 1983 und wurde 1991 zum außerordentlichen Professor für Neuropsychologie bestellt. Unter seiner Leitung wurde die neuropsychologische Tradition, welche wissenschaftlich eine der tragenden Säulen des Instituts darstellt, erfolgreich weitergeführt und ausgebaut. Ein weiterer Assistent Rohrachners aus dieser Zeit war Erich Vanecek, welcher sowohl experimentell als auch angewandt-psychologisch ausgerichtet war. Er habilitierte sich 1983 und widmete sich in der Folgezeit der Musikpsychologie. Im Hinblick auf die traditionelle Bedeutung der Musik für Österreich stellte das Wissenschaftsministerium unter Minister Scholten später sogar eine zusätzliche Assistentenstelle für die Musikpsychologie zur Verfügung. Bauer und Vanecek waren schon von Anfang an wesentlich in die Lehre eingebunden und betreuten zahlreiche Diplomarbeiten und Dissertationen. Weitere bekannte Persönlichkeiten, die sich unter den Mitarbeitern des Instituts ab den 1960er Jahren finden, sind u.a.: Willibald Butollo, Roman Ferstl, Gudrun Sartory und Peter Vitouch. Die ersten drei Genannten machten später ihre Karrieren in Deutschland, letzterer sollte sich nach seiner Habilitation im Jahre 1987 auf Medienpsychologie spezialisieren und bald danach, nämlich 1988, zum außerordentlichen

Professor für Psychologie, allerdings am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaften, ernannt werden; entsprechend seiner Venia¹⁶ blieb er jedoch der Studienrichtung Psychologie eng verbunden. Er wurde durch seine rege und öffentlichkeitswirksame Publikationstätigkeit (u.a. im „Kurier“) in der Öffentlichkeit als Medienpsychologe weithin bekannt.

Rohracher begann im Studienjahr 1971/72 aus Alters- und Gesundheitsgründen, sich aus der Lehre und Institutsführung zurückzuziehen. Dennoch kam sein plötzliches Ableben infolge eines Herzstillstandes Ende 1972 völlig unerwartet. Guttman übernahm sofort die Supplierung der Professur und wurde auf Antrag der Fakultät zu Rohrachers Nachfolger ernannt. Ihm wurden bis auf weiteres seine bisherigen Assistenten sowie auch jene des Ordinariates von Rohracher zugeordnet, sodass ihm nunmehr neun Assistentendienstposten zur Verfügung standen. Fischer hatte infolge einer Berufungsabwehr im Jahre 1973 sechs Assistentenplanposten. Mit diesen personellen Erweiterungen ließ sich der große Lehrbedarf am Institut zumindest provisorisch einigermaßen abdecken, obwohl nur drei Professuren besetzt waren (Bayr-Klimpfinger, Fischer, Guttman).

3. Von 1975 bis zur Gegenwart

Mit 1. Oktober 1975 löste das UOG 1975 (Universitätsorganisationsgesetz 1975) das vormalige HOG (Hochschulorganisationsgesetz) ab, womit eine demokratische Mitbestimmung für „Mittelbau“ (Assistenten) und Studierende auf Fakultäts- und Institutsebene eingeführt wurde. Das UOG 1975 änderte demnach die Rechtsverhältnisse zwischen den an der Universität beteiligten Gruppen – Professoren, Mittelbau, Studierende, nichtwissenschaftliches Personal – in grundlegender Weise. So wurde fortan der Institutsvorstand von der Institutskonferenz auf die Dauer von zwei Jahren gewählt, Habilitationen, Personalentscheidungen, Vergabe von Lehraufträgen sowie Entscheidungen betreffend den Studienplan wurden von kollegialen Gremien getroffen. Das Psychologische Institut wurde unter dem Namen „Institut für Psychologie“ neu konstituiert, nunmehr geleitet vom Institutsvorstand¹⁷ im Zusammenwirken mit der Institutskonferenz. Zum ersten Vorstand des Instituts wurde Guttman gewählt, ihm sollten nach einer Amtszeit von jeweils vier Jahren Rollett und Fischer folgen; diese Reihenfolge wiederholte sich danach in genau gleicher Weise noch einmal. Die weiteren Institutsvorstände ab WS 1998/99 bis zur Reform durch das Universitätsgesetz 2002 sollten Erich Kirchner (s.u.) und Klaus Kubinger werden (s.u.).

Große Veränderungen waren aber nicht allein durch diesen Demokratisierungsschritt bedingt, sondern auch durch das allmähliche Wirksamwerden der Diplomstudienordnung für Psychologie. Diplomstudien waren zwar schon 1971 durch das „Bundesgesetz über Geistes- und Naturwissenschaftliche Studien“ eingeführt worden, doch bewirkten langfristige Übergangsbestimmungen, dass dieses Gesetz und die darauf aufbauende Studienordnung für Psychologie de facto erst ab ca. 1979 in vollem Umfang umgesetzt wurden. Damit entstand ein gewaltiger Bedarf an neuen Lehrveranstaltungen, denn nun mussten die Fächer Differentielle Psychologie, Sozialpsychologie, Angewandte Psychologie und Klinische Psychologie und Biologische Grundlagen in vollem Umfang zusätzlich abgedeckt werden. Die Anzahl an Wochenstunden, die vom Institut laufend anzubieten waren, erhöhte sich daher innerhalb kurzer Zeit auf etwa das Doppelte.

Nach der Emeritierung von Bayr-Klimpfinger mit Ende des Studienjahres 1976/77 trat zunächst eine Vakanz auf der Professur für Kinder- und Jugendpsychologie ein (zusätzlich zu der bestehenden Vakanz auf der Professur für Angewandte Psychologie, welche dadurch freigeworden war, dass Guttman zum Nachfolger Rohrachers ernannt wurde). Guttman und Fischer waren daher vorübergehend die einzigen Professoren am Institut; Bayr-Klimpfinger gehörte dem Institut nun nur noch als Emerita an. Im Jahre 1979 konnte Brigitte Rollett als Nachfolgerin von Bayr-Klimpfinger berufen werden. Sie hatte in Graz studiert und 1957 promoviert, hatte sich dort nach einigen Jahren als Wissenschaftliche Hilfskraft und Assistentin habilitiert und war dann an mehreren deutschen Universitäten, zuletzt als Ordinaria für Pädagogische Psychologie in Bochum, tätig gewesen. Durch ihre

Berufungsverhandlungen in Wien gelang es ihr, die Abteilung für Kinder- und Jugendpsychologie personell spürbar auszubauen. Ihre Forschungsschwerpunkte waren u.a. die Leistungsmotivation und deren Messung, Interventionsprogramme für autistische Kinder, das Problem von Sekten und die psychologische Lehrerbildung. Sie richtete eine entwicklungspsychologische Beratungsstelle ein und wurde ferner Gründungspräsidentin der Österreichischen Gesellschaft für Psychologie. Ihre Emeritierung erfolgte mit Ende des Studienjahres 2002/03.

Die erste Habilitation¹⁸ in Psychologie, die gemäß UOG 1975 erfolgte, war jene Werner Herkners im Jahre 1977. Seine „Einführung in die Sozialpsychologie“ wurde schon oben erwähnt. Er wurde 1982 zum außerordentlichen Professor für Psychologie ernannt und übernahm fortan die Verantwortung für das Fach Sozialpsychologie im Rahmen des Diplomstudiums. Damit war die Sozialpsychologie nunmehr auch formal am Institut vertreten.

Schwieriger war die Lage der Fächer Angewandte Psychologie und Klinische Psychologie. Die 1973 (als Folge des Nachrückens von G. Guttmann auf die Professur des verstorbenen H. Rohracher) vakant gewordene Professur für Experimentelle und Angewandte Psychologie wurde in der Folge in Angewandte Psychologie umbenannt und neu ausgeschrieben. Berufungsverhandlungen mit Kurt Pawlik, Hamburg, scheiterten nach jahrelanger Korrespondenz. So blieb die Professur vakant, bis schließlich der klinische Psychologe Paul Innerhofer 1982 von Heidelberg nach Wien berufen wurde. Mit seiner Berufung kam es zu einer teilweisen Umschichtung von Mitarbeitern von der Allgemeinen Psychologie zur Angewandten Psychologie sowie erstmals wieder zu einer personellen Erweiterung durch zusätzliche Assistentenplanposten. Ungewöhnlich war allerdings, dass die Professur zwar offiziell der Angewandten Psychologie gewidmet war, Innerhofer aber überwiegend Klinische Psychologie betrieb und lehrte. An Bedarf für letzteres Fach fehlte es indes keineswegs. Zu Innerhofers Assistenten gehörte u.a. Christian Klicpera, der sich 1985 habilitierte und später, entsprechend dem dann geltenden Dienstrecht, automatisch außerordentlicher Professor wurde.

Räumlich wurde die klinische Psychologie provisorisch zunächst im Hauptgebäude der Universität, später in angemieteten Räumen in der Gölsdorfsgasse 3 und der Neutorgasse 12 untergebracht – beides nur bescheidene Provisorien bis zu einer späteren definitiven Unterbringung. Letztere sollte Innerhofer jedoch am Institut nicht mehr erleben, denn er schied auf eigenen Wunsch 1993 aus dem Dienstverhältnis an der Universität Wien aus.

Inzwischen war dem Institut eine außerordentliche Professur für „Angewandte Psychologie oder Neuropsychologie“ zugewiesen worden¹⁹, auf welche 1991 der am Institut habilitierte Neuropsychologe H. Bauer berufen wurde (s.o.). Ihm gelang infolge hochkarätiger, interdisziplinärer Forschung u.a. die Einwerbung beträchtlicher Drittmittel für die laufende Modernisierung der Geräte des neuropsychologischen Labors am Institut. Die für die Ausbildung wichtige Angewandte Psychologie blieb weiterhin verwaist, bis schließlich vom Ministerium noch eine zweite außerordentliche Professur, diesmal eindeutig für Angewandte Psychologie gewidmet, bewilligt wurde; auf sie wurde Erich Kirchler 1992 berufen. Kirchler hatte in Wien Psychologie studiert und 1979 promoviert, war dann an die Universität Linz zu Professor N. Brandstätter gegangen, wo er sich auf Wirtschaftspsychologie spezialisierte und sich 1989 habilitierte. Er übernahm nach Innerhofer die Leitung der Abteilung für Angewandte Psychologie, wobei aber das wissenschaftliche Personal in eine angewandt/wirtschaftspsychologische Arbeitsgruppe einerseits und eine klinisch/gesundheitspsychologische Gruppe andererseits geteilt wurde; letztere wurde, entsprechend der fachlichen Zuständigkeit, interimistisch von C. Klicpera geleitet. Kirchler baute in Wien einen Arbeitsbereich Wirtschaftspsychologie gänzlich neu auf, der gerade in Zeiten des EU-Beitritts Österreichs und der starken wirtschaftlichen Verflechtungen im EU-Raum immer mehr an Bedeutung gewinnen sollte, und wurde später auch Vorstand des Instituts (s.u.).

Die vakante Professur von Innerhofer blieb bis zur Berufung von Ilse Kryspin-Exner im

Jahre 1998 unbesetzt. Sie hatte neben ihrem Studium noch unter Rohracher im Sekretariat des Forschungsrates sowie zusätzlich auch in jenem des Berufsverbandes Österreichischer Psychologen gearbeitet – beide Einrichtungen waren damals provisorisch am Institut für Psychologie untergebracht - und promovierte 1971. Später arbeitete sie als klinische Psychologin an der Psychiatrischen Klinik der Universität Innsbruck, kehrte 1989 nach Wien zu Guttmann auf eine Assistentenstelle zurück und habilitierte sich von hier aus 1988 an der Medizinischen Fakultät in Innsbruck für das Fach „Neuropsychologie“. Zugleich mit ihrer Berufung in Wien 1998 war nunmehr erstmalig eine Professur am Institut für Psychologie eindeutig der Klinischen Psychologie gewidmet. Dies behob endlich die Schwierigkeiten, in denen sich dieses Fach so lange Zeit befunden hatte, zumal auch die Raumfrage bald gelöst werden konnte: Nach dem Auszug der meisten geisteswissenschaftlichen Institute aus dem NIG erfolgte dessen Neubesiedelung durch Institute der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät, welcher die Psychologie ab 1975 angehörte. Das Institut für Psychologie erhielt knapp 1500 m² in zwei Stockwerken zugesprochen und richtete dort – allerdings erst nach umfangreichen Adaptierungsarbeiten im gesamten Gebäude -- die Abteilungen für Klinische Psychologie, Angewandte Psychologie sowie die Arbeitsgruppe für Sozialpsychologie ein. Den wiederholten Initiativen von Kryspin-Exner war es zu danken, dass eine klinisch-psychologische Lehrpraxis trotz anfänglicher rechtlicher Probleme eingerichtet werden und zunächst provisorisch im Haus Lammgasse 8 untergebracht werden konnte, wo sich übrigens auch der dem Institut zugeordnete Forschungskindergarten befand. Diese beiden Einrichtungen erhielten schließlich im Jahre 2003 endgültig eine besser geeignete, würdige Unterbringung im Haus Liebiggasse 5, nachdem dieses Gebäude nach jahrelanger Bauzeit vollständig renoviert und modernisiert worden war.

In den Jahren ab 1975-2004 erfolgten zahlreiche noch nicht erwähnte Habilitationen im Fach Psychologie, großteils von wissenschaftlichen Mitarbeitern des Instituts, teilweise auch von externen Habilitationswerbern. Ihre vollständige Aufzählung ist hier nicht möglich, es seien jedoch jene Personen kurz genannt, welche zum gegenwärtigen Zeitpunkt dem Institut angehören, ab etwa 2000 in Folge des geänderten Dienstrechts zugleich mit ihrer Habilitation zu außerordentlichen Professoren ernannt wurden und in wesentlichem Umfang an der Studienrichtung Psychologie in Wien als Lehrende und als Prüfer mitwirken, sowie jene, die an einer anderen österreichischen Universität eine Professur innehaben: Martin Arendasy, Gerhard Benetka, Anton Formann (s.u.), Georg Gittler, Judith Glück, Andreas Hergovich, Klaus Kubinger (s.u.), Christian Korunka, Erich Löschenkohl (Prof. an der Universität Klagenfurt), Rainer Maderthaler, Alfred Schabmann, Thomas Slunecko, Christiane Spiel (s.u.), Oliver Vitouch (Prof. an der Universität Klagenfurt), und Germain Weber.

Die große Zahl an Habilitationen schuf zwar eine ständig wachsende Zahl von Diplomarbeiten- und Dissertationsbetreuern sowie Prüfern, vergrößerte jedoch nicht die Zahl der Professuren und verringerte de facto sogar jene Arbeitskapazität, welche für verschiedenste weniger qualifizierte akademische Aufgaben benötigt wird, wie sie vor allem in einem empirisch arbeitenden Fach anfallen, wie auch für Aufgaben der akademischen Selbstverwaltung. Aber selbst in der Lehre trugen die Habilitierten nicht zu einer wesentlichen Vergrößerung des Angebotes bei, weil die Habilitierten auch schon vor der Habilitation stark an der Lehre beteiligt gewesen waren. Das Institut trat daher wiederholt mit Personalwünschen an das Ministerium heran. Ab Mitte der neunziger Jahre wurden solche jedoch seitens des Wissenschaftsministeriums sehr restriktiv behandelt, es wurden sogar in vielen Fällen freiwerdende Planposten nur mit großer Verzögerung oder überhaupt nicht zur Ausschreibung freigegeben. Die Lage des Instituts für Psychologie wurde daher trotz des in den 1970er bis 1990er Jahren erfolgten Ausbaus prekär, studierten doch nun allein im Diplomstudium Psychologie ständig zwischen 6.000 und 7.000 HörerInnen an der Universität Wien (ohne Berücksichtigung der Studierenden der Fächerkombination²⁰ Psychologie und des Lehramtsstudiums PPP). Ähnlich problematisch war übrigens auch die Lage der anderen Institute für Psychologie an den Universitäten Graz, Innsbruck und Salzburg.

Da diese Institute ständig im Ministerium mit Personalwünschen vorstellig wurden, installierte die dort zuständige Fachabteilung eine „Plattform Psychologie“, in der neben Vertretern des Ministeriums und der Institute für Psychologie auch der Berufsverband Österreichischer Psychologen vertreten war. Diese Plattform erarbeitete eine Dokumentation über die Lage der Psychologie an den österreichischen Universitäten. Aus ihr ging hervor, dass die Psychologieinstitute in Österreich sowohl im Vergleich zu jenen anderer europäischer Universitäten als auch zu inländischen Instituten anderer empirisch/naturwissenschaftlich arbeitender Disziplinen etwa um den Faktor 0.5 schlechter ausgestattet waren. Eine Verdoppelung der Ausstattung der Psychologieinstitute in Österreich war allerdings aus Sicht des Ministeriums aus Kostengründen indiskutabel. Als Minimalvariante einer Entlastung der Psychologieinstitute wurde lediglich die Einführung des Diplomstudiums der Psychologie an der Universität Klagenfurt angeboten (die 1999 auch tatsächlich erfolgte), um die dort vorhandenen Ausbildungskapazitäten stärker für die Psychologie nutzen zu können. Darüber hinaus wurde jedoch für die kommenden Jahre nicht mehr als ein bestenfalls marginaler Ausbau der Psychologieinstitute in Aussicht gestellt.

Um dennoch nichts unversucht zu lassen, schrieb der Vorstand des Instituts für Psychologie der Universität Wien²¹ 1995 einen Brief an den damaligen Minister Scholten, worin zwei zusätzliche Professuren forderte. Im Hinblick auf die Machbarkeit schlug er die Umwidmung freierwerdender Professuren aus geisteswissenschaftlichen Fächern, welche in vielen Fällen objektiv einen viel geringeren Lehrbedarf aufwiesen, vor. Dieser Brief hatte tatsächlich den Effekt, dass das Ministerium - wenn auch mit Verzögerung - dem Institut für Psychologie zwei zusätzliche Professuren samt Folgepersonal zur Verfügung stellte: Eine ordentliche Professur durch Umwidmung einer nach der Emeritierung des Philosophen Benedikt freigewordenen und nicht wiederbesetzten Professur, eine außerordentliche aus der sog. „Fluktuationsreserve“. Dem Vorschlag des Institutsvorstandes folgend wurde seitens des Ministeriums eine Professur für Angewandte Psychologie, die andere für Psychologische Diagnostik gewidmet.

Zunächst wurde 1998 die außerordentliche Professur mit Klaus Kubinger besetzt. Er war seit 1972 Wissenschaftliche Hilfskraft und ab seiner Promotion im Jahre 1973 Assistent bei Fischer gewesen, hatte nebenbei ein Diplomstudium der Statistik an der Fakultät für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften abgeschlossen und hatte sich 1985 für Psychologie habilitiert. Sein Arbeitsschwerpunkt lag ursprünglich mehr in der Methodenlehre, später in der Diagnostik. Er baute im Institut die Abteilung für Diagnostik, verbunden mit einer diagnostischen Beratungsstelle, auf, wobei die adaptive Computerdiagnostik einen besonderen, innovativen Schwerpunkt bildete. Eine seiner bekanntesten Arbeiten ist das AID, das „Adaptive Intelligenz Diagnostikum“ (gemeinsam mit Elisabeth Wurst). Er verfasste auch ein weit verbreitetes Lehrbuch der Diagnostik sowie Monographien zu diesem Gebiet. Er wurde schließlich auch letzter Vorstand des Instituts, bevor dieses in eine Fakultät für Psychologie übergang (s.u.).

Auf die ordentliche Professur wurde im Jahre 2000 Christiane Spiel berufen.²² Spiel hatte ursprünglich die Lehramtsprüfung in Mathematik und Geschichte sowie das Doktorat in Geschichte gemacht und an einer AHS unterrichtet, wurde 1983 Assistentin von Fischer am Institut für Psychologie, absolvierte das Doktoratsstudium in Psychologie, promovierte 1984, und verbrachte in der Folge einen zweijährigen Forschungsaufenthalt am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin sowie weitere fünf Jahre als Gastprofessorin am Institut für Psychologie in Graz. Sie habilitierte sich 1999 am Institut für Psychologie in Wien. Ihren Schwerpunkten entsprechend wurde die Professur aus Anlass der Berufung für „Bildungspsychologie und Evaluation“ gewidmet und mit Folgepersonal ausgestattet. Evaluation wurde übrigens im Zuge der Studienplanreform des Jahres 2002 auch zu einem eigenen Prüfungsfach im 2. Studienabschnitt gemacht. Damit erhielt der Bereich Evaluation ein größeres Gewicht und eine angemessene Repräsentation im Institut. Als per 01.10.2004 das Institut für Psychologie in eine eigenständige Fakultät für Psychologie übergang, wurde Spiel vom Rektor zur ersten Dekanin dieser Fakultät ernannt (s.u.).

Anton Formann, damals Assistent an der Abteilung für Methodenlehre, habilitierte sich im Jahre 1985; er war seit 1973 Wissenschaftliche Hilfskraft und wurde nach seiner Promotion 1973 Assistent an dieser Abteilung. Seine Spezialisierung liegt in der Methodenlehre. Als Habilitationsschrift legte er 1985 ein Buch über Latent Class Analyse vor. Im Jahre 1998 erwarb er auch noch im Wege eines Fernstudiums den Master of Science in Statistik an der Hallam University, Sheffield, und habilitierte sich 1999 im Fach Statistik an der Fakultät für Sozial und Wirtschaftswissenschaften in Wien. Nachdem Fischer 1999 in den Ruhestand getreten war, übernahm er die interimistische Leitung der Abteilung für Methodenlehre und Differentielle Psychologie und erhielt – wengleich mit einer Verzögerung von fünf Jahren – den Ruf auf die vakant gewordene Professur. So wurde er endlich im Jahre 2003 zum Professor für Psychologie mit besonderer Berücksichtigung der Methodenlehre und der Mathematischen Psychologie ernannt und zum Leiter der Abteilung bestellt. Seine Publikationstätigkeit ist durch eine große Anzahl englischsprachiger Veröffentlichungen in international führenden Fachzeitschriften gekennzeichnet.

Mit den neuerlichen personellen Erweiterungen und den beschriebenen räumlichen Ressourcen war im Wesentlichen die heutige Ausstattung gegeben. Das Gebäude Liebiggasse 5, der traditionelle Ort des Instituts für Psychologie, befindet sich nunmehr fast zur Gänze im Besitz der Psychologie und wird „Psychologicum“ genannt. Daneben ist, wie schon oben erwähnt, ein nicht unbeträchtlicher Teil der Psychologie in ebenfalls neu renovierten Räumen im NIG, direkt gegenüber dem Haus Liebiggasse 5, untergebracht.

Per Ende des Studienjahres 2001/02 emeritierte Guttmann. Als Vertreter wurde zunächst Gastprofessor Helmut Leder bestellt. Die vakant gewordene Professur wurde für Allgemeine Psychologie ausgeschrieben und Leder 2004 auf diese berufen. Sein Arbeitsschwerpunkt ist die experimentelle Ästhetik.

Im Zuge der Universitätsreform auf Basis des UOG 2002 gelang es, wengleich nicht ohne schwierige Verhandlungen, die Psychologie ab 01.10.2004 in eine eigenständige Fakultät überzuführen. Dieser Erfolg ist in wesentlichem Maße den Bemühungen des letzten Institutsvorstandes, K. Kubinger, und seiner Stellvertreter, Ch. Spiel und Ch. Korunka, zuzuschreiben. Er unterstreicht die bedeutende Rolle, welche der Psychologie in der heutigen Gesellschaft und Wissenschaft zukommt. Durch diese Fakultätsneugründung wurden gleichzeitig das Institut für Psychologie und seine Abteilungen aufgelöst. Letztere wurden zu vier neuen Instituten umgruppiert bzw. zusammengefasst. Zur ersten Dekanin der Fakultät für Psychologie wurde, wie schon gesagt, Christiane Spiel vom Rektor bestellt.

¹ Die vorliegende Darstellung entstand aufgrund einer Anregung im Jahre 2004 seitens des damaligen Vorstandes des Instituts für Psychologie, Herrn Univ.Prof. Dr. K. Kubinger. Sie beruht in wesentlichen Teilen auf persönlichen Erinnerungen des Autors, ergänzt durch Daten aus den Personalstandes- und Vorlesungsverzeichnissen ab 1945. Da diese Verzeichnisse allerdings nicht an Kalenderjahren, sondern an Studienjahren bzw. Semestern orientiert sind, können sich bei manchen der angeführten Jahreszahlen kleine Abweichungen von den wahren Zahlen ergeben haben. Sie zu korrigieren hätte eine Einsichtnahme in Personalakten erfordert, welche in vielen Fällen wegen des gebotenen Schutzes solcher Daten unmöglich gewesen wäre oder zumindest einen unvermeidbaren Arbeitsaufwand erfordert hätte. So weit es sich um persönliche Erinnerungen handelt, sind solche per se weder objektiv noch fehlerfrei. Der Autor entschuldigt sich daher vorweg für alle Unzulänglichkeiten dieses Texts. Dank gebührt Herrn Univ.Prof. Dr. K. Kubinger und Herrn Univ.Prof. Dr. H. Bauer für die kritische Durchsicht einer früheren Fassung und für zahlreiche Anregungen und Korrekturen. Alle allfälligen Fehler der vorliegenden Darstellung gehen jedoch allein zu Lasten des Autors.

² Damit war jenes Fach gemeint, in welchem - gemäß der damals noch geltenden Philosophischen Rigorosenordnung - die Dissertation verfasst und das zweistündige (Haupt)-Rigorosum abgelegt wurde.

³ Dies bezeichnete das einstündige (Neben)-Rigorosum aus Philosophie, das von jedem/jeder angehenden Dr. phil. abgelegt werden musste, sofern sein/ihr Dissertationsfach nicht Philosophie oder ein der Philosophie nahe verwandtes Fach war. Im letzteren Falle (so auch bei Kandidaten mit Hauptfach Psychologie) wurde allerdings die Philosophie im Hauptrigorosum mitgeprüft, und es musste anstelle des Philosophikums ein einstündiges Rigorosum aus einem anderen Fach absolviert werden; Studierende der Psychologie hatten demnach ein einstündiges Rigorosum aus einem anderen, frei gewählten Fach, z.B. Humanbiologie, Völkerkunde, Statistik, etc., abzulegen; dieses Fach wurde, wenn auch formal nicht ganz korrekt, als „Nebenfach“ bezeichnet. - Rohracher war berechtigt, Philosophikums-Prüfungen abzulegen, weil er formell eine Professur für Philosophie innehatte – gleichwohl er ausdrücklich eine naturwissenschaftlich orientierte Psychologie vertrat.

⁴ „Geheime Staatspolizei“

⁵ Später umbenannt in „Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung“ (FWF)

⁶ d.h. aus der vergleichenden Verhaltensforschung stammende

⁷ Die späteren Klinischen Institute für Tiefenpsychologie und für Medizinische Psychologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien existierten damals noch nicht. Mittlerweile besteht übrigens wiederum diese Fakultät nicht mehr, da sie in eine eigenständige Medizinische Universität umgewandelt wurde.

⁸ Auch von dieser Feststellung ist am ehesten die Entwicklungspsychologie auszunehmen, da verschiedene öffentliche Einrichtungen, wie z.B. das Arbeitsamt für Jugendliche, die schulpsychologischen Dienste, die Jugendämter, die Kinderübernahmestelle der Stadt Wien, etc., einen gewissen Bedarf an PsychologInnen hatten.

⁹ Heute würde man „neurowissenschaftlich“ sagen.

¹⁰ Diese Feststellung wird weiter unten durch Fakten belegt werden.

¹¹ Der Objektivität halber muss hier allerdings auch erwähnt werden, dass die aus Österreich kommenden Absolventen gemäß der damaligen Philosophischen Rigorosenordnung gegenüber ihren deutschen Kollegen einen deutlichen Startvorteil hatten: Letztere mussten zuerst ein Diplomstudium und dann erst ein Doktoratsstudium absolvieren, wollten sie sich um eine Assistentenstelle an einer Universität bewerben; in Österreich konnte man schon nach 8 Semestern das Doktorat erwerben, sodass die Absolventen österreichischer Universitäten vergleichsweise jung in die akademische Laufbahn einzusteigen vermochten.

¹² Obwohl es sprachlich richtig „wurde promoviert“ heißen müsste, wird hier bewusst die heute übliche aktive Form verwendet.

¹³ Die Deutsche Gesellschaft für Psychologie verstand und versteht sich als eine Vereinigung wissenschaftlich tätiger Psychologen in den deutschsprachigen Ländern. Dementsprechend umfasst sie neben der Mehrzahl an Mitgliedern aus Deutschland auch viele Österreicher und Schweizer.

¹⁴ Zu den studienrechtlichen Bestimmungen s. Endnote 2

¹⁵ Die Statistik war traditionell wegen ihrer staatswissenschaftlichen Wurzeln an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät beheimatet.

¹⁶ „venia legendi“ (lat.), Lehrbefugnis.

¹⁷ Dieser wurde von der Institutskonferenz auf jeweils 2 Jahre gewählt; im Falle einer

direkten Wiederwahl betrug die Amtszeit 4 Jahre.

¹⁸ Ein Verfahren, durch das jemand die „venia legendi“ (die Lehrbefugnis) für ein wissenschaftliches Fach an einer Universität erwirbt.

¹⁹ Ein unüblicher Vorgang, da keine eindeutige Widmung der Professur ausgesprochen wurde.

²⁰ Auf Antrag und mit Bewilligung der zuständigen Studienkommission konnten Studierende, welche (vor allem traf dies auf die Geistes- und Sozialwissenschaften, nicht aber auf die Naturwissenschaften zu) zwei Studienrichtungen zu kombinieren hatten, statt der zweiten Studienrichtung eine sog. „Fächerkombination“ wählen. Sehr häufig wählten z.B. Studierende der Pädagogik statt einer zweiten Studienrichtung ein Bündel von psychologischen Lehrveranstaltungen.

²¹ G. Fischer

²² Allerdings ist hierzu anzumerken, dass nunmehr infolge des zwischenzeitlich geänderten Universitätsorganisationsgesetzes nicht mehr zwischen außerordentlichen und ordentlichen Professuren unterschieden wurde: Alle außerordentlichen und ordentlichen Professoren wurden ab nun in einer gemeinsamen Kategorie „Universitätsprofessoren“ zusammengefasst, die bisherigen Universitätsdozenten (d.s. die Habilitierten) mit Dienststellung an der Universität wurden zu „ao. Universitätsprofessoren“ ernannt, gehörten aber dienstrechtlich weiterhin dem sog. „Mittelbau“ an.

Online unter: <http://psychologie.univie.ac.at/index.php?id=32> [01.08.2008]